

stung anzurechnen, das 2^{1/2}-fache dessen, was wir unsrer Gesetzeslage hatten abringen können. Der Fall zeigt, daß auch in Bonn, sobald ein Fall wirklich vor einen tritt, plötzliche Beschämung den ganzen Dunst zerreißt und daß dann abgewandten Gesichts Leistungen gewährt werden, an die wir angeblichen Fanatiker der Wiedergutmachung nicht im Traum gedacht haben. Ich vertraue zuversichtlich auf diese Scham; kommt Zeit, kommt Scham; das Bitterböse ist nur, daß wir diese Zeit nicht haben.

Aber mir geht der Fall noch in anderer Hinsicht nach. Für die Wiedergutmachung hat es Bonn, wie Sie wissen, bis zum Defekt an Arbeitskräften gefehlt. Für etwas andres dagegen hat man viele prächtige Kräfte mobilisieren können, und ihr Fleiß hat die Biene beschämt. Auf den beiden ersten Seiten des Bulletins der Bundesregierung vom 22. Oktober hat der von ihr gebildete Ausschuß zur Regelung der Frage der Kriegsauszeichnungen sein Gutachten über die künftige Trageweise der Hitlerorden vorgelegt. Wer seinem Volk in der Wiedergutmachungsarbeit zu dienen versucht und dabei fast ohne Hilfe bleibt, und wer dann dieses Produkt deutschen Ernstes, deutschen Eifers und deutschen Fleißes liest, der macht sich von seinen wilden Empfindungen schwer wieder los.

Es bleibt also unwahrscheinlich, daß wir zu Lebzeiten der Verfolgten ein Wiedergutmachungsgesetz haben werden, das dem elementaren Recht Genüge tut. Aber es ist so gut wie gewiß, daß schon bald wieder eine deutsche Soldatenbrust ein Panzervernichtungsabzeichen schmücken wird, verliehen für die — sicherlich mutvolle — Vernichtung des letzten Hindernisses, das zwischen

einem Städtchen im Osten und dem Grauen stand, das dem Fuß der deutschen Soldaten folgte.

Meine Damen und Herren, ich weiß, die Sache hat manche Seiten. Aber ich kann mir nicht helfen, ich komme doch zum Ergebnis, es sei das Mindestmaß an Buße, an öffentlich betätigter nationaler Scham, daß die deutschen Männer meiner unseligen Generation, die die Hitlerschmach über ihr Land nicht verhindern und nicht beseitigen konnten, davon Abstand nehmen, sich mit Auszeichnungen zu brüsten, die sie, gezwungen, geblendet oder getäuscht, sich im Dienst eines Menschen verdienten, der uns mit freilich unheimlich sicherer Hand geführt hat, wo wir, fürchte ich, noch immer sind.

Ich bin dankbar, wenn ich hierüber in nächster Zeit von dem einen oder anderen von Ihnen etwas Klärendes höre.

Aber lassen Sie mich damit schließen, daß ich im positiven Sinn einer kriegerischen Auszeichnung gedenke. Ich habe mich heute verpflichtet gefühlt, in gewissem Sinn zum Ungehorsam aus höherem Gehorsam aufzufordern. Als ich den Auftrag übernahm, in dieser Stadt zu sprechen, einer der schönsten im Reiche Maria Theresias, fiel mir der berühmte Orden ein, der ihren Namen trägt. Er wurde nur verliehen für siegreichenden Ungehorsam vor dem Feind. Lassen sie uns auch in unsrer Sache, die bei bloßer Ausführung der uns gewordenen Befehle nicht glücken könnte, die, wie das Ordensstatut sagt, den selbsteigenen Entschluß verlangt: lassen sie uns auch in dieser unsrer Sache unsren Ehrgeiz an eine *solche* Auszeichnung setzen.

Ich danke Ihnen für Ihre lange Aufmerksamkeit.

2. „Der Weg des Juden in Deutschland“

Schlußwort eines Vortrages von Landesrabbiner Dr. Robert Raphael Geis, Karlsruhe, anläßlich der Sitzung des „Zentralrates der Juden in Deutschland“ in Bremen am 11. Oktober 1953.

Es ist nicht Aufgabe dieser Stunde, Schrecken, Not und Tod zu beschwören, die wir Juden in den zurückliegenden Jahren erlitten haben. Es muß auch einmal eine Stunde geben, da im reinen Gedächtnis unserer Toten die blutige Mörderhand nicht mehr gesehen wird. Es muß aber auch einmal die Zeit kommen, da wir das Erlittene geschichtlich aus- und weiterdenken.

Zweimal in den letzten zwei Jahrtausenden unserer Geschichte waren wir Juden bereit, uns einem Volke soweit liebend hinzugeben, daß es einer Seibstaufgabe gleichkam. Im Spanien des 16. Jahrhunderts haben Juden den Massenübertritt zum Christentum in den Folterkammern der Inquisition büßen müssen. Die Arier-gesetzgebung des Dritten Reiches hat es sehr exakt verstanden, eine Entwicklung der Auflösung zu annullieren. Das heißt, jedes Jahrhundert hat zwar den Juden aus religiösen oder anderen Gründen aufgefordert, seine Sonderexistenz aufzugeben; sind aber mehr als Einzelne dieser Aufforderung gefolgt, so endete es mit einer blutigen Tragödie.

In dem Falle des Juden in Deutschland schien Urjüdisches mit dem besten Erbe des Humanismus und des deutschen Idealismus sich vereinen zu können, so weit, daß der große Heimkehrer zu jüdischem Geist und Leben, Franz Rosenzweig, von sich sagen konnte, daß, wenn einmal Deutschland und Judentum auseinandergerissen werden sollten, er diese Operation nicht lebendig überstehen würde.

Damit kommen wir an die letzte Frage, die uns bewegt. Hitler hat einmal gesagt: „Der Jude ist das Geschöpf eines anderen Gottes. Er muß einer anderen Wurzel des menschlichen Stammes entwachsen sein.“ In seiner fürchterlich vereinfachenden Manier sah er dabei durch alle unsere Existenzformen hindurch bis zu unserem tiefsten Wesen. Der Jude, das war für ihn der Mensch, aus dem in jedem Augenblick die Visionen der Propheten wieder aufsteigen konnten; der Jude, das war der Mensch, der aus seiner einzigartigen Existenz an eine Welt der Gerechtigkeit und des Völkerfriedens glauben mußte . . . wie kein anderer Mensch, wie kein anderes Volk: der Jude war prädestiniert, aus eigenem Erleben und Erleiden für den Gedanken des sozialen Mit-Leidens.

Unsere großen Lehrer haben uns immer gewarnt, die Zeit zu bedrängen und ungeduldig in der Erwartung des Heils zu werden.

Mit normalen Maßstäben gemessen, waren wir nicht ungeduldig zu nennen, wenn nach einem langen und fürchterlichen Mittelalter in uns die Hoffnung blühte, gemessen mit dem Maßstab der Ewigkeit — und nur der gilt letztlich für das ewige Glaubensvolk — waren wir ungeduldig. Die Zeit des Heils hat Jesaja gezeichnet: „Ihre Schwerter schmieden zu Sensen sie um, ihre Speere zu Winzermessern.“ Diese Zeit war nicht gekommen, von ihr war das von uns so heiß geliebte Deutschland weit, weit entfernt. Wir haben es fürchterlich gebüßt.

Von den wenigen Überlebenden der Katastrophe ist kaum zu erwarten, daß sie mehr sehen als ihr Leid und ihr Elend, und auch das ist zu begreifen, wenn viele

Juden heute nichts anderes erstreben als das normale Leben eines normalen Volkes. Helfen wird es uns nicht. Wir leben damit unter Trümmern. Wir vermehren damit unsere Einsamkeit, die noch weit größer ist als die aller Menschen dieses Jahrhunderts. Wenn wir aber so viele Jahrtausende nach dem Sinai noch immer zurückgerufen werden, so kann das kein Zufall sein. Irgendwann werden wir wieder auf Gott stoßen, der uns nicht losläßt, irgendwann werden wir begreifen, daß es für uns keine Erlösung geben kann, solange die Welt unerlöst bleibt, irgendwann wird vielleicht auch die Welt begreifen, daß ihre Werte wanken, wenn man sich aufmacht, den Juden zu schlagen, den Seismographen der Völkerwelt, um ein tiefes Wort von Leonhard Ragaz zu gebrauchen.

Ich durfte Ihnen erzählen vom Weg des Juden in Deutschland. Er scheint sein Ende erreicht zu haben. Die Juden, die heute hier leben, „deutsche Juden“ zu nennen — wie wir uns einmal mit Stolz nannten — geht nicht an. Nur ein Teil von uns hat Deutschland in guten Tagen gekannt, die anderen lernten dieses Land erst in seiner tiefsten Verirrung und Entartung kennen. Die Schwerpunkte jüdischen Lebens liegen heute in Israel, der altneuen Heimat, und in Amerika. Zwischen diesem Westen und Osten lebt nur noch eine geringe Zahl unserer so blutig zusammengeschmolzenen Gemeinschaft. Wenn wir aber zu hoffen wagen,

daß die apokalyptischen Zeichen der Zeit, die über uns allen stehen, trügen und ein Reich der Mitte, der Vermittlung und Besinnung doch möglich werde, so läßt das zumindest Raum für den Wunsch, in irgendeiner Weltstunde werde es für uns, die wohl Thomas Mann einmal das Volk der Mitte genannt hat, eine glücklichere Begegnung geben mit dem Land der Mitte, mit Deutschland, in dem es doch Menschen eines hohen Ethos gibt und eine zu manch schöner Hoffnung berechtigende Jugend.

In dieser gastfreundlichen Stadt sind wir zusammengekommen, um zu beraten und zu planen für den Rest Israels in diesem Land. Es versteht sich eigentlich von selbst, daß kein wie immer motiviertes Schlagwort Juden irgendwo in der Welt das Lebensrecht absprechen kann. Wir verzichten auf keinen unserer Menschen, auch auf den Schwächsten nicht. Was immer etwa doch an Positivem hier erreicht werden mag, ist ein Triumph des Lebens gegen die Schatten des Todes.

Lassen Sie mich mit einem Briefwort des größten deutschen Juden, Hermann Cohen's, schließen, das er schrieb, als er in seiner Liebe für Deutschland zu erzittern begann. Dies Wort spricht von unserer Art der Lebens-tapferkeit, hinter der sich wahre Frömmigkeit so oft versteckt: „Möge unser Joch erleichtert werden, wenn gleich es uns nimmermehr drückend erscheinen darf, sondern vielmehr als ein Zug und Hebel zur Höhe.“

3. Israel und Deutschland

Von Dr. Uri Naur — Leiter der Informationsabteilung der Israel-Mission, Köln

Mit Erlaubnis des Verfassers bringen wir den folgenden Artikel, der am 20.11. 1953 in der in USA und auch in anderen Ländern verbreiteten Zeitschrift „Aufbau“ erschien.

Köln, im Oktober 1953

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel stehen noch immer unter dem schweren, dunklen Schatten einer Vergangenheit, die kaum ein Jahrzehnt zurückliegt. Das Dritte Reich hat eine Kluft zwischen dem jüdischen und dem deutschen Volk aufgerissen, für deren Tiefe man in Deutschland — und vielleicht auch in manchen anderen Ländern — langsam bereits die Maßstäbe verliert. In Deutschland will man dieses unselige Kapitel vergessen. Selbst manche Gutgesinnte neigen dazu, einfach einen Strich unter jene fürchterliche Vergangenheit zu ziehen. In Israel und im jüdischen Volk lebt jedoch die Erinnerung an eben diese Vergangenheit fort und bildet ein wesentliches Moment bei der Meinungsbildung über das Verhältnis zu Deutschland. Es steht außerhalb jeder Diskussion, daß Israel nie das Schicksal der sechs Millionen jüdischen Naziopfer vergessen wird und daß hier das mahnende Gewissen stets wachsam die Entwicklung der Welt verfolgen und energisch seine Stimme erheben wird, wenn jene dunkeln Kräfte, die einst die Katastrophe heraufbeschworen haben, etwa wieder einmal zu einer Gefahr werden sollten.

Es würde in einem solchen Fall gewiß nicht mehr bei der „mahnenden Stimme“ bleiben, wie anno dazumal, als der deutsche Nationalsozialismus sich anschickte, seine Drohungen gegen das jüdische Volk in die Wirklichkeit umzusetzen. Das jüdische Volk besitzt heute in Israel einen treuen und verlässlichen Wahrer seiner Interessen.

Aber es gibt einige Faktoren, die auch wir nicht übersehen dürfen, wenn wir unsere Stellung in dieser Welt und zum Nach-Hitler-Deutschland zu bestimmen ver-

suchen. Faktoren, die nicht statisch, sondern in einem ständigen Fluß sind. Auch die politische Welt, in die wir hineingestellt sind, wird von ihnen mitgeformt und befindet sich in steter Entwicklung. In Deutschland treten den Juden und dem Staat Israel heute einige Elemente entgegen, die zu Ende des Dritten Reiches noch nicht vorhanden oder zumindest nicht abzuschätzen waren:

Die junge deutsche Generation, besonders die Studentenschaft, zeigt sich in einem sehr geringen Maße von der Epoche des Nationalsozialismus infiziert. Es wächst bereits eine Generation heran, die zur Zeit Hitlers noch nicht selbständig denken konnte und die heute sehr kritische Ansichten über jene Epoche äußert. Es mag dabei die natürliche Opposition gegen die ältere Generation mitspielen, die von ihr für das Unglück und das viele Leid verantwortlich gemacht wird, das der Krieg zweifelsohne auch über das deutsche Volk gebracht hat. Zum ersten Male seit 1848 ist der größte Teil der deutschen akademischen Jugend fortschrittlich und weltoffen. Es läßt sich heute gewiß noch nicht sagen, wohin diese Entwicklung führen wird, aber eines ist klar: die Chancen sind größer denn je in der deutschen Geschichte, daß diese Jugend den Anschluß an eine fortschrittliche und freiheitsliebende Welt suchen wird. Ihr Interesse für Israel und seine Probleme ist groß und echt, und sie verfolgt fast durchweg mit Anerkennung unser Aufbauwerk.

Aber auch in den Reihen der Erwachsenen ist die Zahl derer, die für das ferne Israel ein anerkennendes Verständnis zeigen und in der oder jener Form uns helfen wollen, nicht unbeträchtlich. Diese Schicht ist eine wichtige Garantie dafür, daß jede deutsche Regierung, die auf den Gedanken kommen sollte, die Durchführung des Wiedergutmachungs-Abkommens zu sistieren, innerhalb Deutschlands auf einen beachtlichen Widerstand stoßen würde. Israel hat jedenfalls nicht so viele